

Im Auto durch Palästina und Transjordanien [Fortsetzung]

Autor(en): **Kellersberger, Armin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art
und Kunst**

Band (Jahr): **19 (1929)**

Heft 41

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-645957>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

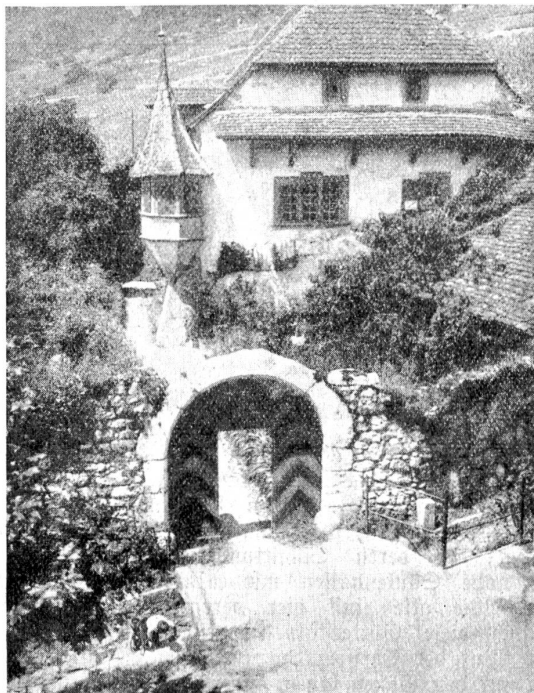
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

in das Erkerlein hinein. Und dann steckt man rettungslos drinnen in einer längst vergangenen, romantischen Zeit. Weithin blaut der Bielersee in den Herbstsonnenstrahlen,



Das Schloßchen „Im Hof“ in Eigerz.

traulich grüßt die Petersinsel herüber und weither knisterts und flüsterts im Schilf. Und wer von der modernen Hexenküche noch nicht ganz rationalisiert ist, der sieht die Seejungfern mit weiten Armen aus dem blauen Wellengekräusel hervorwinken und dreht sich unwillkürlich gegen das Zimmer hinein, um den Spuk zu bannen und dann — sitzt er erst recht im Märchenland drinnen.

Denn der Burgherr des Märchenschloßchens ist ein gar gefährlicher Zauberkünstler. Wo man hinblickt im Saal, sieht man den Bielersee. Den Bielersee beim Sonnenaufgang, in der prallen Mittagssonne, am Abend, im Frühling, im Hochsommer, Herbst und sogar während der „Seegefrörne“ anno 1928/29. Den Bielersee mit und ohne Petersinsel, die Rebberge am Hang und auch das Märchenschloßchen selbst und dazwischen das Porträt einer über-schlanen Dame, oder irgend eine schöne Seeländerin in der malerischen Tracht. Alles fest mit sicherem Strich auf die Leinwand gezaubert, so farbenprächtigt und natürlich, daß man gar nicht mehr in die Wirklichkeit zurück will. Und ein Burgfräulein ist auch da, das man aus dem Märchenrahmen nicht mehr herauschneiden kann, das heute anno 1929 noch genau so am Webstuhl sitzt, wie weiland die Burgfräulein von anno 1555, deren Wappen den Saal zierte. Und jedes Plätzchen im Saal und in der Kemenate nebenan, das die Bilder des Schloßherrn frei ließen, ist mit Stoffen, die sie und ihre beiden Winterthurer Genossinnen webten, mit Rissen, Decken und Kleidern bedeckt, und diese Märchenarbeiten beleben und schmücken den uralten Hausrat des Saales, sie bringen eine Farbenharmonie in den altersbraunen Raum, wie sie wieder nur im Märchen möglich ist.

Und der Burgherr selber ist gar kein gewalttätiger Raubritter, der des Wanderers Hab und Gut in Gestalt von Zöllen einheimst. Dies taten nur um die Wende des vorigen Jahrhunderts die Franzosen, als sie die Herren im Lande waren und im Schloßli eine Zollstation errichteten. Der heutige Schloßherr stellte mir sogar Aufzeichnungen

und historische Daten zur Verfügung über das Schloßli und ich, ich machte mir Notizen. Aber weiß Gott, viel ist mir nicht hängen geblieben von den alten Schloßbesitzern, die ja eigentlich doch nur Vasallen der Herren von Eigerz waren. 1392 wird das Schloßchen erstmals erwähnt als Jehan de Costel und sein Sohn Nicod Heineli als Meier darin bestätigt wurden, und später 1420 kaufte Rudny Heineli de Gleresse das Schloßchen. Sein Urenkel Franz von Eigerz war 1489 Benner in Neuenstadt und führte den Titel „honorabile“. Von 1574—1610 ist ein Vinzenz von Eigerz sogar bischöflicher Kastellan gewesen. Und lange, lange Jahre nachher, 1814, verkauften die beiden Johanniter-Komthuren, Johann Baptist und Ruppert Maria Januarius von Eigerz das Schloßchen „Im Hof“ an Vinzenz Lantschi und M. Burdhardt und die beiden machten eine Wirtschaft daraus. Erst 1918 kam es in Besitz des heutigen Schloßherrn, Dr. Geiger's, der es dann seiner eigentlichen Bestimmung zuführte und das Märchenschloßchen am Bielersee daraus machte.

Und das ist alles, was ich aus meinen krausen Notizen noch herausbuchstabieren konnte. Denn damals, als ich sie niederschrieb, stand ich eben zu sehr im Zauberbann des Märchenschloßes. Ich kann auch nicht garantieren, daß alles genau stimmt, denn während ich schrieb, mußte ich immer durch das Erkerlein den blauen Bielersee bewundern und vielleicht habe ich auch dem Burgfräulein zu tief in die Märchenaugen geblüht. Wer kanns wissen?

Leonhardt.

Im Auto durch Palästina und Transjordanien.

Skizzen und Bilder von Armin Kellersberger.

(Fortsetzung.)

Wir betreten nun das Innere der Stadt Gerasa. Dies durch das ganz bescheiden abseits, d. h. nicht in der Achse der zum Nordtor führenden Hauptstraße liegende, zerfallene Südtor, das den wirkungsvollen Abschluß der Hauptstraße durch das sogenannte Forum und die Entwicklung der Prachtbauten am Südrande der Stadt nicht stören durfte, und sich wahrscheinlich aus diesem Grunde mit einem Platz östlich von dieser Straße begnügen mußte. Zunächst wenden wir uns zu den links an einem Hügel stehenden Ruinen eines Tempels, von dem nur noch die Südwand der Cella erhalten ist. Neben an, an die Stadtmauer angelehnt, liegt das südliche Theater, das gegen 5000 Zuschauer faßte und noch jetzt über 32 gut erhaltene Sitzreihen, sowie über eine vorzügliche Akustik verfügt. Von hier aus über-



Gerasa (Djerasch) Sonnentempel.

blickt man sozusagen die ganze Stadt mit ihren vielen Prachtbauten. Darunter fesselt einem am meisten die an den

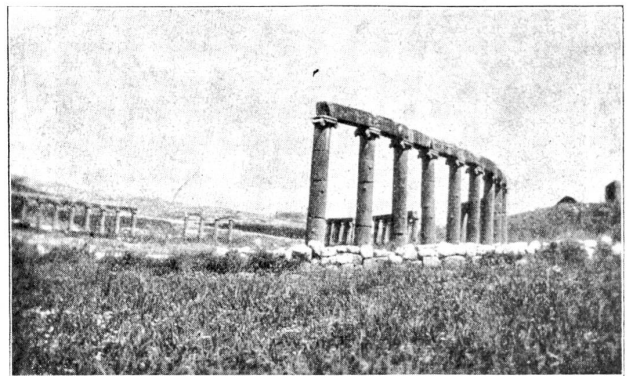
Tempel in Nimes (maison carrée) gemahnende Ruine des in römisch-korinthischem Stil erbauten großen, wahrscheinlich der Sonne — nach neueren Forschungen der Göttin Artemis — geweihten Heiligtums. Von weitem



Gerafa (Djerasch) Säulenstraße.

sichtbar, steht es mit seinem 24 Meter langen und 20 Meter breiten Hauptgebäude auf hoher Terrasse, die ringsum von insgesamt 260 Säulen umgeben war. Ein Vortor (die sogenannten Propyläen), das auch in seinen Trümmern die einstige Pracht erraten läßt, führt zu ihm herauf. Von den Säulen, die einst in doppelter Reihe den Vorhof des Tempels umsäumten, stehen noch 5. Vor der hochragenden Cella, wo das Götterbild stand, ragen von den 12 ehemaligen, prachtvollen Säulen noch 9 wundervoll proportionierte (Höhe mit Kapitell und Basis ca. 14 Meter bei einem untern Durchmesser des 10,83 Meter hohen Säulenschaftes von 1,45 Meter und einem obern von 1,28 Meter) Säulen mit guterhaltenen, schönen Akanthuslaub-Kapitellen empor zum blauen Himmel. Südwestlich vom Sonnentempel, der an denjenigen von Palmyra gemahnt, zeugen ein paar vereinzelte Säulen von verschwundener Pracht. Noch aber sind die Hallen, worin diese Säulen jetzt einsam stehen, nicht ganz zerstört. Beim Nähertreten zeigte sich, daß die letztern sich über dem herrlichen Mosaikboden einer byzantinischen Kirche erheben. Die schönen Ueberreste dieser Kirche geben uns eine eindrucksvolle Vorstellung von der christlichen Bautätigkeit im Ostjordanland. Inschriften und Bilder, besonders Tierbilder von Störchen, Enten, Löwen, Schakalen usw. schmüden ihren erst kürzlich aufgedeckten Boden. Ein Zeuge christlicher Bautätigkeit ganz anderer Art ist das dritte Theater der Stadt, das vor dem Nordtor liegende, im Jahr 535 n. Chr. unter Kaiser Flavius Justinianus vollendete Majumatheater. Da fanden nach der von Dr. G. Schumacher entdeckten Inschrift Wasserschauspiele statt, die sich gemäß den bei den Syrern üblichen unsittlichen Gewohnheiten so zügellos gestalteten, daß sie durch kaiserliche Erlasse wiederholt verboten werden mußten. Mit den Ausgrabungen und Arbeiten zur Erhaltung dieser alten hellenistischen Stadt, aus der die Engländer ein zweites Pompeii zu machen hoffen, soll fortgeföhren werden. Man darf sich freuen, daß sich hier nun eine ordnende Hand gefunden hat, und kann sich auf noch manche wertvolle Entdeckung gefaßt machen. Denn obwohl die Tischerfassen als eifrige Mohammedaner die noch übrig gebliebenen Bildwerke vernichteten und geeignete Bestandteile der Prachtbauten schonungslos beim Bau ihrer Hütten verwendeten, ist diese wundervolle Stadt doch nicht in dem Maß als Steinbruch benützt worden, wie dies der Fall gewesen wäre, wenn sie nicht so weit ab von arabischen Städten läge. Unweit nördlich vom großen Tempel befindet sich das zweite innerhalb der Stadtmauern gelegene Theater. Es ist von geringerem Umfang und war wahrscheinlich für Gladiatoren- und Tierkämpfe bestimmt. Das

tiefliegende, einst von Säulen umgebene Proscenium ist mit Schutt bedeckt und von Gras überwachsen. Nordöstlich vom zuerst erwähnten Tempel zieht sich durch die Stadt als Hauptverkehrsader, an der vermutlich (nach Burdhardt)



Gerafa (Djerasch) Forum.

hinter den Säulen Kaufläden standen, die Säulenstraße, rechtwinklig durchschnitten von zwei Querstraßen, an deren Schnittpunkten Tetrastylonen stehen, hohe Säulenhallen mit Nischen für die Götterstatuen. Wie alle einst hier verehrten Götterbilder, so sind auch diese Götterstatuen verschwunden, sei es, daß sie der Wut der Christen, die in diesen heidnischen Kunstwerken nur den Gözen sahen, zum Opfer fielen, sei es, daß sie im Kriege des oströmischen Reiches gegen die alles verwüstenden Perser im Anfang des 7. Jahrhunderts von den letztern vernichtet worden sind. Vom Nordtor zum Südtor zurückkehrend, durchschreiten wir die gut gepflasterte, zu beiden Seiten von Säulen eingefasste, 803 Meter lange, von Säulenmitte zu Säulenmitte 12,6 Meter breite Säulenstraße, die einst von 520 Säulen (auf jeder Seite 260) eingefast war, von denen jetzt noch 71 bis 9 Meter hohe, zum Teil korinthische, zum Teil jonische erhalten sind, deren Schäfte aus Trommeln bestehen. Zum Ausgleich des Straßengefalles stufen sich die Architrave, die je zwei der 4,5 Meter voneinander entfernten Säulen verbinden, treppenartig ab.

Die große Säulenstraße, die einen gewaltigen Eindruck macht und der großen Säulenreihe von Palmyra kaum nachsteht, mündet aus auf das sogenannte Forum, das in jonischer Kolonnade von 56 mit Dachbalken miteinander verbundenen Säulen einen hufeisenförmigen Rundplatz bildet und der „via sacra“ einen geschmackvollen Abschluß gibt. Das sind in der Hauptsache die Ruinen von Djerasch. Damit und mit ihren Thermen, die in einer römischen Stadt des 2. Jahrhunderts n. Chr. nicht fehlen durften, ihren kleinern Tempeln und Basiliken, Brücken, Türmen, ihrer Nekropole, ihrem obenerwähnten Majumatheater und noch vielem andern, das wir unbesichtigt lassen mußten, bietet Djerasch (Gerafa) ein wunderbar vollständiges, in seiner regelmäßigen Anlage deutlich erkennbares Bild einer hellenistischen Stadt. Da wir bis Jerusalem noch eine Strecke von ungefähr 150 Kilometer zurückzulegen hatten, verließen wir sie sofort nach dem Mittagessen, so tief auch unser Bedauern war, ihr nicht mehr Zeit widmen und uns besser Rechenschaft davon geben zu können, wie schön es in dieser Stadt gewesen sein muß, als sie noch im vollen Schmud ihrer Tempel, Theater und Kolonnaden und im Grün ihrer Bäume und Gärten prangte. Zum Troste gereichte uns immerhin der Umstand, daß wir das Glück hatten, in unserer Mitte eine Künstlerin zu besitzen, deren Zeichnungsstift mit wenigen Strichen Bilder erstehen ließ, die der Erinnerung an all das Gesehene besser nachhelfen werden, als es meine Feder zu tun vermag.

(Fortsetzung folgt.)